

Pastorin Ina Brinkmann

St. Clemens zu Büsum
Quasimodogeniti, 23. April 2017



Predigt zu Johannes 21, 1-14

Später zeigte sich Jesus seinen Jüngern noch einmal am See von Tiberias. Das geschah so: Simon Petrus, Thomas, der Didymus genannt wird, Natanaël aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus sowie zwei weitere Jünger waren dort am See beieinander. Simon Petrus sagte zu den anderen: »Ich gehe fischen!« Sie antworteten ihm: »Wir kommen mit.« Sie gingen zum See und stiegen ins Boot. Aber in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es schon Tag geworden war, stand Jesus am Ufer. Die Jünger wussten aber nicht, dass es Jesus war. Jesus fragte sie: »Kinder, habt ihr nicht etwas Fisch zu essen?« Sie antworteten ihm: »Nein!« Da sagte er zu ihnen: »Werft das Netz an der rechten Bootsseite aus. Dann werdet ihr etwas fangen!« Sie warfen das Netz aus. Aber dann konnten sie es nicht wieder einholen, so voll war es mit Fischen. Der Jünger, den Jesus besonders liebte, sagte zu Petrus: »Es ist der Herr!« Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, warf er sich seinen Mantel über und band ihn hoch. Er trug nämlich nur ein Hemd. Dann sprang er ins Wasser. Die anderen Jünger folgten im Boot und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her. Sie waren nicht mehr weit vom Ufer entfernt, nur etwa zweihundert Ellen. Als sie an Land kamen, sahen sie dort ein Holzkohlenfeuer brennen. Darauf brieten Fische und Brot lag dabei. Jesus sagte zu ihnen: »Bringt ein paar von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt.« Simon Petrus ging zum Ufer und zog das Netz an Land. Es war voll mit großen Fischen – genau 153 Stück. Und das Netz zerriss nicht, obwohl es so viele waren. Da sagte Jesus zu ihnen: »Kommt! Es gibt Frühstück!« Keiner der Jünger wagte es, ihn zu fragen: »Wer bist du?« Sie wussten doch, dass er der Herr war. Jesus trat zu ihnen, nahm das Brot und gab ihnen davon. Genauso machte er es mit dem Fisch. Das war nun schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern zeigte, nachdem er vom Tod auferstanden war.

Liebe Freunde in Christus,

der tote Jesus hat sie ernüchtert.

Die Jünger wie Petrus, Thomas und Co.

Jähes Ende eines Glaubens.

Mundtot gemacht.

Wem sollten sie ihr Vertrauen jetzt noch schenken?

Sie hatten es gehört, ja, ER lebt, hieß es.
Aber wie das so ist mit Gerüchten.

Der Gute ist am Kreuz gestorben.
Das wissen sie.
Und damit auch das Gute für diese Welt.
Was zählen da schon die Wunder von einst,
wenn der Gerechte ungerecht verurteilt wird
und sterben musste?

Also gehen sie fischen. Raus aufs Meer. Zurück in den Alltag.
Vielleicht ist das der Weg? Um die Trauer über Bord zu werfen.
Aber es ist als fischten sie im Trüben.
Wieder so eine Nacht der Vergeblichkeit.
Leere Netze. Erfolglose Mühe. Sieben geknickte Seelen.
Siebenmal Selbstmitleid.
Kraftlos. Enttäuscht. Verheddert im Netz der getrübten Erwartung.

Und wir hier an der Nordsee?
Wir könnten uns doch locker dazu gesellen zu den Sieben.
Wasser ist Wasser.
Wie oft verheddern wir uns.
Glauben wir nicht auch,
wir könnten mit unseren Erwartungen die Welt gewinnen.
Und ernten immer nur Angst damit?
Wenn die Gerechtigkeit mal wieder stirbt.
Die der Arbeiterin im Akkord, die Angst davor hat,
krankgeschrieben zu werden.
Die des türkischen Mädchens ausgewiesen zu werden,

weil sie weiß, sie kann dann ihren Wunsch Ärztin zu werden
an den Nagel hängen.

Die des gejagten Kranken eingewiesen zu werden für immer.

Denken wir nicht auch so oft, wir wären frei und könnten andere
befreien.

Mit unserem Ruf nach mehr Gerechtigkeit.

All die kaputten Typen. Für oder gegen sie.

Zum Beispiel bei dem, der aus Gewinnsucht Bomben legt,
um Fußballer in die Luft zu sprengen.

Bei dem Schüler, der sitzenbleibt und nie eine Chance sieht,
weil Harz-Vier das Leben seiner Familie seit Generationen prägt.

Für den, der schon sein Leben lang zur falschen Arbeit fährt.

Für die Menschen, die einfach nur zur falschen Zeit
im falschen Land leben.

Die Jünger wollten anknüpfen.

Wollten einfach nur, dass es so wie früher blieb.

Hatten sie doch gespürt, erkannt, probiert,
und wussten, was es heißt, die Kraft zu haben,
fremde Häuser zu betreten,

aus zu engen Schuhen zu schlüpfen,
sich dem Leben in die Arme zu werfen.

Das war es doch!

Man hatte sie die Säufer und Fresser geschimpft.

Na und?

So ist das eben, wenn man sich ausstreckt nach dem,
was noch aussteht.

Und nicht nur nach dem, was einem andere zubilligen.

Die Kraft. Der Geist. Die Freundschaft.
Das war es, was sie verband.
Und SEINE Worte. In Gottes Namen.
Neue Spuren für Gottes tradierte Weisheit.
Aufbruch in eine veränderte Welt.
Sie vertrauten.
So würden sie es halten. Immer.
Selbstverständlich.
Mit dem Brustton der Überzeugung.
Es war Zeit, etwas Neues zu beginnen.

Aber jetzt?

Sie hatten es gehört, - ja, ER lebt, hieß es.

Hmmm.

Wie schön wäre das?

Dann müssten es nicht bleiben bei den bohrenden Fragen:

Warum? - Was hat er uns bloß angetan? –

Warum konnte Gott das zulassen?

Dann brauchten sie nicht zu verharren in ihrer Traurigkeit.

Wenn sie doch selbst den gehobenen Stein gesehen hätten.

Die gefalteten Tücher. Das leere Grab.

Ja – dann!

Dann wäre dieser Nebel in der Seele fort.

Diese Zeichen, es bräuchte sie.

Damit würde sich der Sinn vielleicht enttarnen.

Aber so? - Nun?

Ja WARUM?

Warum, das fragte mich die Frau aus Recklinghausen

in der vergangenen Woche.

Sie hat ihren Mann morgens tot im Bett gefunden.

Hier in Büsum. Im Urlaub.

Warum verschweigt der Vater von vier Kindern,
dass er an Krebs leidet, und lässt sich nicht behandeln?
Zeichen zum Verstehen, die bräuchte es so oft in dieser Welt.

Im Morgengrauen sind die Zeichen für die Jünger da.

Erkennungszeichen. Typisch ER.

Seine Haltung, wie er da steht am Ufer und winkt.

Die Art wie ER spricht.

Mit dem Brot in der Hand.

Ein Satz, so vertraut:

»Kinder, habt ihr nicht etwas Fisch zu essen?«

NEIN. Haben wir nicht.

»Ihr müsst das Netz rechts auswerfen.«

GENAU.

Am Morgen. Bei Tage fischen.

Welcher erfahrene Fischer macht das schon.

Und warum jetzt ausgerechnet rechts?

Johannes schwant etwas.

Wie war das noch gleich?

Segen mit der rechten Hand von Jakob war doch der
mit der größeren Wirkung. So wurde jedenfalls immer erzählt.

„Wenn dich einer auf die Linke schlägt, halte die rechte Wange hin“,
hatte Jesus das nicht gesagt?

Und was war mit dem Mann, dessen rechte Hand verdorrt war?

War Gott ihm nicht abhanden gekommen? Sein Glaube also verdorrt?

IHM ging es doch vor allem immer darum,
Herz und Kopf wieder zusammen zu bekommen.
Nicht etwa festgefahrene Rituale sollten das Leben bestimmen.
Sondern zu sehen und zu fühlen. Darauf kam es IHM an.
Mal die Perspektive zu wechseln.
Und zu fragen: Muss das unbedingt SO sein?
GOTT darin lebendig werden zu lassen.

Hach.

»Es ist der Herr!«

Das Feuer brennt. Am Ufer. Und im Herzen.

Brot und Fisch fürs Frühstück.

»Kommt!«

Wegzehrung für nächste Möglichkeiten.

So viel ist schon mal klar: Tote essen nun mal keinen Fisch.

Das Winken.

Die leise Handbewegung.

Vertrautheit liegt in der Luft.

Sie überwindet die Distanz.

Macht wach.

Sie fordert Bewegtheit.

Behutsame Bewegtheit.

Etwas Lebendiges entsteht.

Macht die Sieben hoffen.

Sie werfen das Netz aus.

Und fangen ein im Überfluss.

153 Fische, so heißt es.
So viele Gattungen zählte man damals.
Von so vielen Völkern wusste man zu Zeiten der Jünger.
Menschen fischen.
So soll es also sein.
Wachsen.
Bis die alten Schalen platzen.
Damit sie sich selbst begegnen.

Die Jünger begreifen. Gewiss. Es braucht seine Zeit.
Sie werden ihren Weg weitergehen. Ja.
Allein. Ohne IHN. Sie müssen IHN frei geben.
Sie werden IHN weiterhin lieben.
Er ist ein Teil von ihnen bleiben.
Und ER wird immer dabei sein. In allem.

Kein falsches Stillhalten mehr. Kein falsches Jasagen.
Keine falsche Bequemlichkeit oder falsche Vergesslichkeit.
Kein falsches Achselzucken mehr.
Leute, werft euer Netz auf der rechten Seite aus.
Und tut es den Jüngern gleich.

Aufbruch, um die Welt zu verändern.
Das Leben erwartet sie. Diese Verheißung gilt.
Sie gilt uns genauso. Amen.

Literatur:

Martin Gutl, in: Hrsg. Sigrid und Horst Klaus Berg, Auferstehung. Verwandlung ins Leben
Luzia Sutter Rehmann, Sich dem Leben in die Arme werfen
Dorothee Sölle, in: Berg, Auferstehung, Verwandlung ins Leben, Stuttgart 1990